



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung

Zusammenhänge zwischen vaterbezogenen psychosozialen Risikofaktoren im Kindesalter und späterer seelischer Erkrankung

Autor: Ariane Herrmann
Institut / Klinik: Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim (ZI)
Doktorvater: Prof. Dr. K. Lieberz

Die Ergebnisse aus vorherigen Studien führten in der „Mannheimer Richtlinien-Psychotherapie-Studie (MARS)“ zu der Frage nach einem Zusammenhang zwischen psychosozialen vaterbezogenen Risikofaktoren im Kindesalter und definierten Merkmalen einer schweren seelischen Erkrankung beim erwachsenen Patienten. Von Interesse waren außerdem zusätzliche Einflüsse durch Geschlecht und Alter des Patienten sowie der Einfluss von der Art des Vaterverlustes und weiteren biografischen Risikofaktoren auf eine seelische Erkrankung.

Im Rahmen des MARS-Projektes wurden Patientendaten aus den Therapeutenberichten zu 200 Obergutachten und 376 Kontrollgutachten erhoben und mithilfe des Statistikprogrammes SPSS systematisch nach soziodemografischen, klinischen und biografischen Angaben dokumentiert und retrospektiv analysiert.

Die Korrelation zwischen vaterbezogenen Risikovariablen im Kindesalter und den Merkmalen einer schweren seelischen Erkrankung beim erwachsenen Patienten lieferte mehrheitlich schwach positive signifikante Werte. Ein Einfluss von Alter oder Geschlecht auf den genannten Zusammenhang war nicht festzustellen. Ein Vaterverlust durch Trennung der Eltern führte signifikant häufiger zu einer Persönlichkeitsstörung als ein früher Tod des Vaters. Eine Belastung der Familienatmosphäre (z.B. durch Armut) korrelierte signifikant häufiger, eine höhere Schul- oder Berufsausbildung signifikant seltener mit bestimmten Merkmalen einer schweren seelischen Erkrankung. Ein überzufälliger Einfluss der vaterbezogenen Risikovariablen auf die Art des beantragten Gutachtens (normales Gutachten versus Obergutachten) oder auf die Auswahl des Therapieverfahrens (tiefenpsychologisch versus analytisch) konnte nicht festgestellt werden.

Der Vater zeigte sich durchaus als Einflussfaktor auf die spätere seelische Gesundheit des Kindes, auch wenn er nicht als entscheidender Risikofaktor dafür zu betrachten war, dass ein Patient zum „kränkeren“ Obergutachtenfall oder zu einem Fall für die analytische Psychotherapie wurde. Familienatmosphäre, Armut und Bildung wurden als Beispiele für weitere psychosoziale Risikofaktoren bestätigt. Der Vater hat sich für die seelische Entwicklung von Söhnen und Töchtern gleichermaßen als wichtiger Faktor dargestellt, dennoch wurde die männliche Vorbildfunktion für den Sohn als bedeutsam erachtet. Vaterbezogene Risikofaktoren waren offensichtlich früher ebenso bedeutend für die seelische Gesundheit wie heute. Vaterverluste ereigneten sich wieder zunehmend, der häufigste Grund war eine elterliche Trennung, aber auch berufliche Abwesenheit und Kriege müssen heutzutage diskutiert werden. Unabhängig von einer zeitlich und kulturell beeinflussten elterlichen Rollenverteilung wurden vor allem mehrere konstruktiv interagierende Bezugspersonen als wichtig für die seelische Entwicklung des Kindes betrachtet.

Die (insbesondere auch emotionale) Anwesenheit des Vaters ist für die spätere seelische Gesundheit des Kindes auf jeden Fall von Bedeutung. Die Rolle des Vaters ist dabei eingeordnet in einen familiären, generationsübergreifenden und kulturellen Kontext. Zur Entstehung einer schweren seelischen Erkrankung tragen sicherlich nicht nur vaterbezogene Risikofaktoren bei, sondern unter anderem auch sozioökonomische Faktoren, die Familienatmosphäre und die Anwesenheit weiterer Bezugspersonen. Für die seelische Gesundheit wurde als bedeutsam erachtet, dass väterliche (Ersatz-)Personen in der Familie, aber auch in Kindergärten, Schulen oder Kindertagesstätten sowie schließlich auch in Form von männlichen Therapeuten zur Verfügung stehen.